

Ben Sherwood

Wer überlebt?

Warum manche Menschen
in Grenzsituationen überleben,
andere nicht

Aus dem Englischen von Gisela Kretzschmar



»O mein Gott!«, flüsterte sie.

Ihre Freundinnen starrten auf die Nadel und überlegten, was nun am besten zu tun wäre. Die wichtigste Frage: Sollten sie versuchen, die Nadel herauszuziehen? »Nein, nicht anfassen«, entschied Ellin Klor. Es war reiner Instinkt.

Niemand sollte in die Nähe der Verletzung kommen, bevor sie nicht im Krankenhaus gewesen war. Später würden die Ärzte sagen, dass dies die erste Entscheidung war, die dazu beitrug, ihr Leben zu retten. Den Splitter herauszuziehen hätte denselben Effekt gehabt, wie einen Stopfen zu ziehen oder eine Flasche zu entkorken, und sie wäre vielleicht im Haus ihrer Freundin verblutet. Als der australische Dokumentarfilmer Steve Irwin 2006 bei Unterwasseraufnahmen am Great Barrier Reef von einem Stachelrochen in die Brust gestochen wurde, war es nach Ansicht einiger Experten ein fataler Fehler gewesen, dass er den Stachel sofort herausgezogen hatte. Denn er ist nachweislich nicht am Gift des Rochens gestorben, sondern als er den gezackten Stachel aus seiner Brust zog, verletzte dieser den linken Vorhof und die linke Herzkammer, wodurch starke Blutungen und ein Herzstillstand verursacht wurden. Im Grunde war der Schaden, der durch das Herausziehen des Stachels angerichtet wurde, sehr viel schlimmer als die Verletzung durch den Einstich.

Nun standen Ellin Klor und ihre Freundinnen vor der nächsten Frage: Sollten sie ins Auto springen und mit ihr ins Krankenhaus rasen? »Nein«, entschied Ellin, »ruft lieber gleich den Rettungswagen.« Das war ihre zweite lebensrettende Entscheidung. Wenn die Nadel bei der Fahrt ins Krankenhaus auch nur geringfügig bewegt worden wäre, dann hätte die Verletzung des Herzens tödlich sein können. Also setzte sich Ellin ganz still auf ein Sofa und wartete auf den Rettungswagen. Sie war in großer Sorge, wunderte sich jedoch darüber, dass sie zwar aufgespießt worden war, dass aber kein einziger Tropfen Blut floss. Wie konnte das sein? Die nächsten Minuten sind in ihrer Erinnerung als eine Reihe von Bildern gespeichert, so als hätte sie im Fernsehen ein

Drama über sich selbst angeschaut: Sanitäter, Bahre, Sirenen, Infusion, Sauerstoff, Notaufnahme, CT.

Im Stanford University Medical Center in Palo Alto wartete Ellin voller Sorge auf die Untersuchungsergebnisse. Um sich abzulenken, dachte sie an ihre Tochter Callie. Ellin war erst mit 42 Jahren Mutter geworden und hatte ein wunderbares Mädchen bekommen. Seit Callies Geburt im April 1993 hatte Ellin zu wirklicher Lebensfreude gefunden. Als sie jetzt in der Notaufnahme lag und eine Stricknadel aus ihrer Brust ragte, fragte sie sich: »Wie kann ich sterben, wo ich doch nun endlich glücklich bin?« Die Antwort war einfach: Sie musste für Callie überleben. Dann wanderten ihre Gedanken zu ihrem Ehemann Hal, einem Forschungsingenieur und zähen Burschen, der einmal mit einem gebrochenen Fußgelenk noch über 3 Kilometer gelaufen war. Zu seinen Vorstellungen von Urlaub gehörten Treckingtouren im Himalaja, und manchmal neckte er sie liebevoll, sie sei ein »kleiner Schwächling«. Was würde Hal sagen, wenn er von dieser Geschichte hörte?

Als die Notärzte ihr schließlich die Ergebnisse des CTs mitteilten, überfiel sie die erste Welle der Furcht. Der Ton der Ärzte war eindringlich. Die Nadel hatte ihr Brustbein durchstoßen, jenen langen, flachen Knochen in der Mitte des Brustkorbs, der das Herz, die Lungen und die großen Gefäße vor Verletzungen schützen soll. Im Laufe der Jahre hatten sie ungefähr jeden erdenklichen Gegenstand aus so ziemlich jedem vorstellbaren Körperteil ragen sehen, aber noch nie einen Fall wie diesen. Es gab in den USA fünfzig Millionen Leute, die strickten, und Hunderte Millionen Stricknadeln, aber mit dieser Verletzung war Ellin Klor einzigartig, sozusagen eine Berühmtheit. Fast nach Art der Paparazzi machte ein junger Arzt ein Foto von ihr und anschließend Nahaufnahmen der Stricknadel fürs »Verbrecheralbum«.

Dann erfuhr sie von den Ärzten die wirklich furchterregende Neuigkeit: Die Spitze der Nadel hatte ihr Herz aufgeritzt und

dabei die rechte Herzkammer angestochen. Man konnte innere Blutungen erkennen. Es war nicht mehr ausreichend Zeit, um auf den Herzspezialisten zu warten. Sie mussten so bald wie möglich operieren. Ellin gab ihre Einwilligung, und man rollte sie unverzüglich in den OP, wo sie auf den Eingriff vorbereitet wurde. Das ist ihre letzte Erinnerung an die Tortur.

Weniger als eine Stunde nach ihrem Sturz auf der Treppe zum Hauseingang schnitten die Chirurgen sie auf und knackten ihr Brustbein. Sie schlossen das Loch in ihrem Herzen. Sie fügten das Brustbein mit Draht wieder zusammen und nähten sie zu. Sie hinterließen eine achtzehn Zentimeter lange Narbe, die von ihrem Hals bis zur Mitte des Brustkorbs reicht. Sie retteten ihr Leben. Und dann - ob Zufall oder Schicksal - rettete die Stricknadel ihr Leben noch einmal. Im Grunde hatte Ellins wirklicher Kampf ums Überleben gerade erst begonnen.

CT-Scan der Stricknadel, die Ellin Klors Brustbein und Herz durchstoßen hat

Mit freundlicher Genehmigung von Elin Klor



Die erste Regel: Jeder ist ein Überlebender

Positiv ausgedrückt, kann man mit ziemlicher Sicherheit sagen, dass nie eine Stricknadel Ihr Herz durchbohren wird. Mindestens ebenso sicher ist aber auch, dass Sie früher oder später in irgendeine Krise geraten werden, bei der es um Leben und Tod geht. Dr. David Spain drückt es unverblümt aus. Er leitet die Abteilung für Unfallchirurgie und Intensivmedizin am Stanford Medical Center und sieht, was ganz normalen Menschen ständig passiert. Jeden Tag, so sagt er, kommt es vor, dass jemand sich morgens anzieht, von der Familie verabschiedet, aus dem Haus geht und etwa von einem Zementlaster überfahren wird. Es gibt keinen vernünftigen Grund dafür, aber es geschieht immer wieder. 4 Es ist einfach eine Realität, die Überlebende verstehen. Auch wenn wir uns noch so sehr dagegen wehren oder es abstreiten, gleich um die Ecke wartet auf jeden von uns ein Zementlaster, eine Naturkatastrophe oder irgendein anderes Unheil. 5 Im Laufe der Zeit reiht sich jeder bei den Männern und Frauen ein, die vom Leben herumgestoßen werden. Die Mitgliedschaft im Club ist unvermeidlich. Die erste Regel in diesem Buch lautet, dass jeder von uns dazu bestimmt ist, ein Überlebender zu werden.

Für unsere Zwecke können wir einen Überlebenden definieren als »jeden, der mit Widrigkeiten, Härten, Krankheiten oder Verletzungen zurechtkommen muss und sie überwindet«. Überlebende gehen weiter, allen Widerständen und Rückschlägen zum Trotz. Manchmal möchten sie vielleicht aufgeben, aber sie bleiben beharrlich. Einigen gelingen sogar unter schwierigsten Bedingungen herausragende Leistungen. Sie machen das Beste aus ihrem Unglück. Sie wachsen auf eine Weise, die sie sich niemals hätten vorstellen können. Sie existieren nicht nur, sondern sie leben wirklich. In der Fachsprache ausgedrückt: